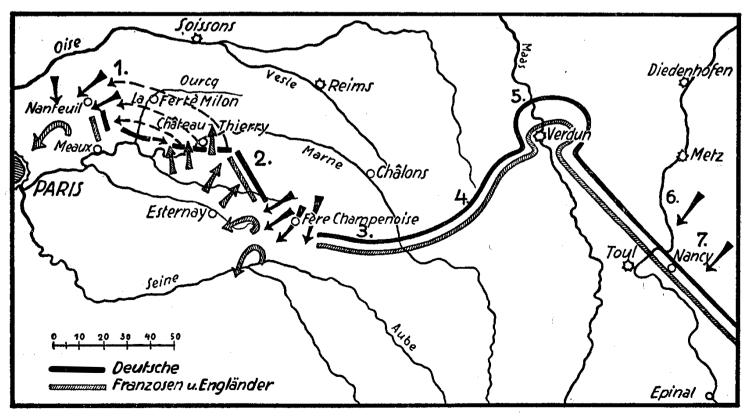
General Ludendorff

Mas Pas

Der Fall Moltke-Hentsch



Skizze der Schlacht vom 9. 9. 1914

Ludendorffs Verlag G. m. b. H. / München

I
1
•
1
·
1
·
I
'
ı

Inhaltsverzeichnis:

Weshalb ich schreibe —

General v. Moltke -

Dberstlentnant Hentsch —

Schlachtenentscheidung.

81.—100. Tausend.

General Ludendorffs

Ringen um Wehrhaftigkeit und den Bestand des Reiches in Krieg und Frieden:

Meine Kriegserinnerungen

geb. 21,60 KM., Bolksausgabe 2,70 KM., 1919.

Urkunden der Obersten Heeresleitung geb. 12,60 AM., 1920.

Kriegführung und Politik

geb. 9,— RM., 1922.

Mein militärischer Werdegang

Blätter der Erinnerung an unser stolzes Heer, geb. 4,— RM., 192 Seiten, 16.—20. Tausend, 1933.

Die Zeitung "Der Tag", Berlin 18. 8. 39 schreibt:

"Das ganze Buch aber durchzieht jene glithende, fast sanatische Liebe zu Deutschland, aus der heraus Ludendorffs Handeln als Soldat und Politiker allein zu begreisen ist. Das Deutsche Volk hat allen Anlaß, seinem Feldherrn für diesen Lebensbericht dankbar zu sein. Er ist ein Denkmal unserer alten Armee, errichtet von einem ihrer Größten."

erschienen bei E. S. Mittler & Sohn, Berlin.

			1
			1
			'
			1
			I
			1
			1
			1
			1

Weshalb ich schreibe.

In "Mein militärischer Werdegang" setze ich dem alten Heere ein Denkmal. Mit seltener Einmütigkeit ist mir das bestätigt. In dem Werke habe ich auf die völlige okknlte Beeinflussung des Generals v. Moltke auch noch für die Zeit zu Beginn des Weltkrieges hingewiesen. Wie hätte das Urteil gelautet, wenn wirklich in dieser so überans ernsten Feststellung eine Beeinträchtigung der Ehre des alten Heeres gelegen hätte? Ich führe das an, weil es heute den Unschein hat, daß der sich dessen schuldig machen soll, der an dem Fall Moltke rührt.

Dagegen verwahre ich mich. Mögen andere für die Ehre des alten Heeres ebenso viel getan haben wie ich, niemand hat mehr getan, das sei allen denen gesagt, die das heute nicht beachten. Ich habe General v. Moltke persönlich verehrt und ihm in meinem Werke auch ehrende Worte gegeben, wie auch in seinem Nachlaß über mich solche veröffentlicht sind. Als ich die ernsten Insammenhänge erkannte, wurde es mir schwer ums Herz. Das Verschweigen derselben vor dem Volke ist aber ein Frevel an den toten und lebenden Helden des Weltkrieges, an den lebenden und kommenden Geschlechtern. Nicht um das Heer herabzusezen, nein, zu Ehren des alten Heeres und zur Mahnung der kommenden Geschlechter legte ich den Finger auf die Wunde Moltke.

Das Heerist an der Marne 1914 nicht besiegt worden. Es hat gesiegt.

Haben wir aber aus dem Verrat von Valmy am 21. 9. 1792 gelernt? Hier hat der Freimanrer-Herzog Karl Wilhelm Ferdinand von Braunschweig ungehindert von dem völlig okkulten König Friedrich Wilhelm II. von Preußen und dem Illuminaten Hochgraddr. *) Karl Ungust von Sachsen-Weimar das verbündete Heer vor einem Hausen Sansculotten **) des Brs. *) General Dumouriez kehrt machen lassen, um der Freimaurerrevolution in Paris zum Siege zu verhelfen. Mit Recht konnte Br. Goethe, der ein berühmter Illuminat und Freimaurer war, in diesem Augenblicke äußern:

"Von hier und heute geht eine neue Epoche der Weltgeschichte an und Ihr könnt sagen, Ihr seid dabei gewesen".

Diese Worte haben die Franzosen auf dem Dumouriez-Denkmal auf dem Lüsgenfelde von Valmy angebracht, als ein Zeichen des Freimaurersieges über das nationale, französische Königtum und das nationale Frankreich.

Offizielle Aktenstücke sprechen nicht darüber; aber Diamanten des braunschweisgischen Herzoghauses deuten den Verrat an.

^{*)} Br. = Bruder Freimaurer.

^{**)} Bezeichnung für schlecht bewaffneten Pobel ohne Militarhosen.

Der Franzose Donmic Schreibt:

"Wenn Friedrich Wilhelm II. ein Napoleon gewesen ware, er hatte den Herzog Karl Wilhelm Ferdinand von Braunschweig am 21. September abends erschießen lassen".

Der Franzose hat recht. So sollten Verbrechen an den Völkern geahndet werben. Aber Friedrich Wilhelm II. war kein Napoleon, sondern er war in den Händen der Rosenkrenzer und ähnlicher Dkknltbrr. und "Untroposophen" — den Namen gab es damals noch nicht —, Wöllner und Bischofswerder, und ihrer Medien, und die hatten schon lange seinen Willen gebrochen und durch Geistererscheinungen sich hörig gemacht*). Napoleon dagegen war ein Br. Freimaurer, dessen große militärische Erfolge teilweise auf diese Mitgliedschaft zurückzusühren sein dürften.

Herzogs Karl Wilhelm Ferdinand von Braunschweig und der schmachvollen Übergabe preußischer Festungen durch Freimaurerkommandanten im Jahre 1806 gelernt, die diesem Br. Napoleon den Sieg über Preußen zum mindesten erleichterten? Keine Dokumente sind darüber vorhanden. Brr. Freimaurer verraten nichts. Die Geschichte aber beweist es.

Wir lernten bis zum Weltkriege aus all diesen Ereignissen nichts, weil wir die Geschichte nicht richtig dargestellt erhielten. Ich habe wahre Geschichte in

"Kriegshetze und Völkermorden in den letzten 150 Jahren" geschrieben, ich gab sie in

"Mein militärischer Werdegang"

und in vielen geschichtlichen Beröffentlichungen.

Ich habe in dem erstgenannten Werke — an vielen Stellen unter Benntung von Geheimquellen — den Gang der Weltgeschichte in den letzten 150 Jahren geschildert, und dabei sestgestellt, daß der Weltkrieg, der 1914 begann, im Jahre 1889 zur Vernichtung der selbständigen Kaiserreiche: Dentschlands, Rußlands, Österreich-Ungarns und der Türkei, und zur Errichtung der Weltrepublik in den Tagen der Hundertjahrseier der französischen Freimaurer und Jesnitenrevolution des Jahres 1789 beschlossen worden ist und planvoll und sorgsam von den Gesheimmächten **) vorbereitet wurde. Offizielle Aktenstücke bekunden das nicht. Aber geheime Aktenskücke und geschichtliche Erkenntnisse ließen mich die Wahrheit geben.

Daß der Beschluß zum Weltkriege in dieser Weise 1889 gefaßt nnd vorbereitet worden ist, müssen wir fest halten, wenn wir über die Ereignisse Klarheit gewinnen wollen,

^{*)} Fast alle Okkultbr. glauben an Geistererscheinungen und Ratschläge, welche Tote den Lebenden geben können. Die Untroposophie gibt obendrein noch "Wege" an, auf welchen man selbst Gefäß Verstorbener werden kann, diese sind dann "reinkarniert", d. h. Fleisch geworden.

^{**)} Ju den "Geheimmächten", oder den "überstaatlichen Mächten" rechne ich "Juda und Rom" bzw. die Leitung des jüdischen Volkes und der römischen Kirche. Sie verfügen über mehr oder weniger geheime oder geheim wirkende Organisationen z. B. die Freimaurerei in ihren vielen minder und mehr okkulten Spielarten und sonstige Geheimorden aller Urt gleichen Charakters, außerdem über den Jesuitenorden und seine Organisationen und endlich den Beamtenstaat der römischen und teilweise auch der protestantischen Kirche.

die diese Schrift behandelt, sonst können sie nicht versstanden werden. Das aber ist für unsere Volkserhaltung und Volksschöpfung mehr als notwendig.

Möchten die Deutschen das Werk "Kriegshese und Völkermorden in den letzten 150 Jahren" recht eifrig studieren. Sie werden dann einen Blick in die Weltzgeschichte tun, wie nie zuvor, und die weltgeschichtlichen Zusammenhänge besser verstehen, auch die, die ich jest wiedergebe. Ull diese Zusammenhänge kann ich jest nicht angeben. Die vorstehend hervorgehobene Feststellung muß hier genügen.

Seelenmißbrauch war neben Eiden und eidlichen Verpflichtungen auf die Zustunft stets ein Mittel Menschen in wichtigen Stellungen für die Zwecke Judas und Roms auszunußen. Seelenmißbrauchern, denen die Vernichtung Deutschlands in ihrem "Weltplan" lag, ist auch General v. Moltke zum Opfer gefallen, der bestimmt wurde und war, das deutsche Heer in dem uns von den überstaatlichen Gewalten und den ihnen hörigen Feindstaaten aufgedrungenen Weltkrieg zu führen. Sein Fall ist klar. Aber doch will ich ihn hier noch einmal wiedergeben.

Dberstleutnant Hentsch hat in dem Marne-Drama die entscheidende Rolle gesspielt. Ich werde sie schildern, dabei ist die Frage seiner Freimanrerzugehörigkeit noch offen, vielleicht wird sie nie aktenmäßig geklärt werden. Sie ist anch zu eng gestellt. General v. Moltke war auch kein Freimaurer und unterlag doch dem Wollen der überstaatlichen Geheimmächte, hierauf kommt es für mich an, weil es für das Volk allein von Wichtigkeit ist.

Ich werde als Zenge für das Handeln des Oberstleutnants Hentsch in einem gewissen Umfang in Anspruch genommen. Hiergegen muß ich mich wehren.

Aber vor allem schreibe ich, nm dem alten Heere und dem Deutschen Volke Einblick in die Verhältnisse zu geben, von denen sie wohl sprechen, die sie aber nicht überschauen, und ihnen einen Beitrag für ihre Urteilsbildung über das Wirken von Geheimmächten und deren Geschichtegestaltung und somit geschichtliche Erschrung zu schenken.

Ehre den Dentschen Helden des Jahres 1914.

General v. Moltke.

In meinem Werke "Mein militärischer Werdegang" habe ich über den General v. Moltke Nachstehendes geschrieben:

"General v. Moltke war weniger Theoretiker als General Graf v. Schlieffen. Er war nicht so gedankenreich, dafür nüchterner. Er hatte aber auch einen vortrefflichen, strategischen Blick und ein sehr feines Begreifen strategischer Lagen. Er hätte ein ganz großer Soldat werden können, wenn er einen harten, unbeugsamen Willen gehabt hätte. Der Entschluß des Kaisers im Jahre 1905, den General v. Moltke zum Chef des Generalstabs zu bestimmen, überraschte allgemein. General v. Moltke war Udjutant seines großen Oheims, sonst aber nicht im Generalstabe tätig gewesen. Später wurde er Udjutant und Generalsabjutant des Kaisers. Wie der Kaiser auf die Wahl des Generals v. Moltke zum Chef des Generalstabs der Urmee gekommen ist, muß dahin gestellt bleiben. Heute ist erwiesen,

daß der General v. Moltke schon sehr frühzeitig in okkulten Bann geriet, was nebenbei bei der Umgebung des Kaisers unmöglich verborgen geblieben sein kann. Schon 1899, 10 Jahre nach dem Entschluß zum Weltkriege in Paris auf dem berüchtigten Freimaurerkongreß der Hundertjahrfeier der blutigen französischen Revolution des Jahres 1789 und 15 Jahre vor Kriegsausbruch, also in Zeitangaben, die dem abergläubischen Juden wichtig sind, hatte, wie im Januar 1933 die judische Presse ausschwatte, und in vielen Einzelheiten als wahr durch Nachprüfung festgestellt wurde, das okkulte Medium Lisbeth Seidler dem General v. Moltke in Potsdam den Krieg für 1914 vorausgesagt, ganz in Abereinstimmung mit den Ubsichten ihres Herrn und Gebieters, der überstaatlichen Mächte. Die Möglichkeit, den General v. Moltke okkult zu beeinflussen und zu leiten, hat ihn wohl den Geweihten Jahwehs als Chef des Generalstabs des Deutschen Heeres im Frieden und Krieg besonders geeignet erscheinen lassen. So werden sie auch in dem Kaiser durch Einflüsterungen aus seiner Umgebung den Entschluß, General v. Moltke zum Chef des Generalstabes zu ernennen, zum mindesten recht sehr gefördert und ihn 9 Jahre vor dem Weltkriege, also wieder in einer den Geweihten Jahwehs heiligen Zahl, zur Ausführung gebracht haben. Es follte nicht bei der okkulten Beeinflussung durch das Medium Lisbeth Seidler bleiben. Uuch der Hochgradbruder Steiner trat in den Moltkeschen Kreis. Wohl waren die okkulten Neigungen der Frau v. Moltke bekannt, nicht minder ihr Einfluß auf ihren Mann, nicht aber, wie weit er sich ihnen unterwarf. In welchem Umfang das indes der Fall war, sollte ja erst den Deutschen durch frechen Judenhohn bekannt werden, der die Geheimnisse um Lisbeth Seidler, die "Heeresspbille" genannt, lüftete, sie dabei zugleich lobte, daß sie ihrer Schweigepflicht bis zum letzten Utemzuge genügt habe. Uus diesen offulten Zusammenhängen ist die inner**e** Haltlosigkeit und Gebrochenheit des Generals v. Moltke nur zu sehr erklärlich. Sie mußte sich steigern, je mehr er sich dem Okkultismus unterwarf, und das mußte wiederum eintreten, je schwieriger die politische Lage, je anlehnungsbedürftiger General v. Moltke daher wurde, und den Höhepunkt erreichen, als dieser verderbliche Mann im Sauptquartier in Roblenz die Geschicke des Deutschen Bolkes in der Hand hatte und sich auch dort unter okkulten Einfluß seiner Frau, der Lisbeth Seidler und Steiners stellte. Aber das furchtbare Wirken des Okkultismus war ich mir vor dem Weltkriege neben Millionen Deutscher nicht klar. Es ist ein eigenartiger Zufall gewesen, daß während ich die Heeresvorlage betrieb, meine jetige Frau den Rampf gegen den Offultismus aufgenommen hat. Hätte die Wissenschaft meine Frau damals unterstüßt, vielleicht wären vielen Deutschen auch in der Umgebung des Raisers die Uugen über das Berbrechen aufgegangen, das unbewußt durch die Ernennung eines okkulten Chefs des Generalstabs am Deutschen Heere und am Deutschen Volke volk zogen war".

Es steht fest, daß Frau v. Moltke als Krankenschwester im August 1914 nach Roblenz in das Große Hauptquartier berufen wurde. General v. Moltke hatte völlig die Nerven versloren, wie ich bei meinem kurzen Ausenthalt im Großen Hauptquartier am 22. August 1914 mit tiesem Schreck seststellen mußte. Wie aus den "Leipziger Neuesten Nachrichten" vom 12. Januar 1933 hervorgeht, hat Frau v. Moltke das Medium Lisbeth Seidler ebenfalls als Krankenschwester mit sich geführt. Frau v. Moltke hatte auch bereits von Berlin aus die "Weissaung" der Lisbeth Seidler mitgeteilt, daß die Operationen unglücklich verlausen würden. Zur vermehrten Einwirkung auf General v. Moltke war auch der berüchtigte, okkule Steiner in Koblenz eingetroffen. Ob er hier oder in Chrenbreitenstein gewohnt hat, ist wirklich ganz gleichgültig. Er hat Zusammenkünfte mit Moltke gehabt. Im übrigen bes gleitete Frau v. Moltke ihren Gatten zunächst auch in das Hauptquartier nach Luxemburg. Das wurde mir mitgeteilt, von anderen bestritten, es steht indes sest.

Auch der wissende Jude und Philosoph Fris Mauthner bestätigt in seinem Werk "Der-Altheismus und seine Geschichte im Abendlande" und zwar im 4. Bande die verhängnisvolle Einwirkung Rudolf Steiners auf General v. Moltke. Er nennt den "für die Heerführung verantwortlichen obersten General "Freund und Vertreter des Theosophen". Er stellt Rudolf Steiners Einwirken auf General v. Moltke dem Handeln des oktulten Schwindlers Grasen Eagliostro gleich, durch dessen Machenschaften nach dem Willen des Juden und Freimaurers das Königtum in Frankreich vor und während der blutrünstigen Revolution am Ausgang des 18. Jahrhunderts die vernichtenden Schläge erhielt. Für die okkulte Betätigung des Generals v. Moltke bringe ich noch einen Beleg des Generaloberst v. Einem, darauf hinweisend, daß damals "Spiritismus" Sammelbegriff für okkulte Bestrebungen war. General v. Einem schreibt:

"Moltke besaß die volle Wertschätzung seiner Majestät. Nur auf dem Gebiet des Spiritismus ihm zu folgen, lehnte er ab. Er verbot ihm sogar jede Beschäftigung mit dieser, für einen General und Chef des Großen Generalstabes sicher ungewöhnlichen Materie."

General von Bronsart, der in der Vorkriegszeit General v. Moltke näher bekannt war, schreibt mir: "Oft mit Tränen in den Augen und mit zitternder Lippe sagte mir General von Moltke: "Es nutt ja alles nichts, wir verlieren den kommenden Krieg ja doch." Auf eine dienstliche Frage des damaligen Chefs des Militärkabinetts habe ich mich über General von Moltke klar geäußert, aber es blieb alles wie es war. Seine Gattin versuchte, mich in ihre okkulten Kreise, über die ich sehr abfällig geurteilt hatte, hineinzuziehen. Mein Widerwillen gegen "solche Wissenschaft" war aber unüberwindbar. Gelegentlich erzählte sie mir, daß in den Sitzungen auch mehrfach der verstorbene Generalfeldmarschall Graf von Moltke erschienen und um Rat gefragt worden wäre."

In "Das Wunder an der Marne" schreibt H. Graf Moltke *) im Tannenberg-Jahrweiser 1934:

"Vorbereitet durch die Medien, vorbereitet durch den Entwicklungglauben, den er als Ersat für den dristlichen Glauben mahlte, den er, wie so viele geistig hochstehende Manner nicht teilen konnte, fiel er Steiner in die Hände, Moltke glaubte an eine Weltentwicklung, die von einem Weltentwicklungplan aus, nach höheren Gesetzen geleitet werde. Es war für Steiner fehr leicht, hier anzuknupfen und diesen Glauben in seinen theosophischen Geelenwandlungswahn umzubilden. Wie geschickt Steiner dabei vorgegangen ist, sehen wir aus Moltkes Brief. Im Marz 1904 lieft Moltke die beiden Bucher Steiners über Nietsiche und Haeckel, die ihn außerordentlich interessieren. Er schreibt seiner Krau darüber am 6. und 8. März 1904; in dem Brief vom 6. 3. schreibt er, daß Nietssche ihm erst durch Steiner verständlich geworden mare. Und in dem Brief vom 8. 3. wundert er sich, wie Steiner den Sprung von der Häckelschen monistischen Naturphilosophie zur Theosophie hätte machen können. Er kannte Steiner und schrieb: "Ich bin sehr begierig, ihn einmal wieder zu sehen, und sagt zum Schluß mit Bezug auf Steiner: "Rein philosophierender Schriftsteller ist mir bisher so verständlich gewesen wie er." Hierdurch angeregt liest Moltke Steiners Werk "Theosophie." Wir lesen in einem Brief vom 17. 7. 1904, den Moltke von seiner Nordlandreise an Bord der "Hohenzollern" **) an seine Krau schreibt:

"Daneben beschäftigte ich mich mit Steiners Theosophie. Gestern kam das Gespräch auf die theosophische Weltanschauung. Wir saßen unser 5 oder 6 zusammen und da ich der einzige war, der von diesen Dingen etwas wußte, mußte ich das Wort führen. Erst lachten einige, dann wurden sie immer ernster und zulest hörten sie mir zu, wie dem Pastor in einer Rirche. Es ist merkwürdig, wie dieses Thema die Menschen alle interessiert, wenn sie auch so tun, als ob sie hoch erhaben darüber wären. Hier ist ein Prinz an Bord, dessen Bruder ein eifriger Spiritist ist und schließlich hatte fast jeder das Eine oder das Undere erfahren, selber oder in seiner nächsten Umgebung etwas erlebt. Kaum einer aber hatte versucht, sich darüber Rechenschaft abzulegen, oder den Dingen nachzudenken. Die Menschen sind so denksaul und legen beiseite, was ihnen Kopfzerbrechen machen könnte und in das gewohnte Lebensschema nicht paßt."

Dieser Brief zeigt, wie Moltke damals schon in spiritistische Gedankengange verstrickt war und wie er unter dem Einfluß der suggerierten Scheinbeweise seiner Lehrer die gesunde Abslehnung unsuggerierter Menschen als Denkfaulheit empfindet."

^{*)} Bon Graf Moltke erscheint eine Schrift "Die Deutsche Tragödie an der Marne", Berlag Richard Heller, Nowawes-Potsdam, Wilhelmstraße 87.

^{**)} Auf der "Hohenzollern" unternahm Kaiser Wilhelm II. im Sommer jeden Jahres eine Fahrt nach Norwegen, in seiner Begleitung war auch in der Regel General v. Moltke.

Mit Recht hebt Graf v. Moltke hervor, daß von allen Okkultlehrern nur zu gern behanptet wird, es wäre das völlige Ablehnen ihrer Lehren allein durch "eine Suggestion hervorgerufene Umkehrung der Denkgesese".

Dann gibt Graf v. Moltke noch einen Brief am 28. 5. 1905 über ein Gespräch des Generalobersten mit einem evangelischen Pfarrer wieder:

"Wir hatten ein langes religiöses Gespräch zusammen, und ich freute mich über die Unsichten, die er entwickelte. Er ist der Unsicht, daß die Entwicklung der Menschenseele nach dem Tode weitergeht, daß ein Zwischenreich existiert, er meinte, daß die Seele nach dem Tode durch Sympathie in Kreise gezogen werde, die ihr gleich gesinnt seien, daß höhere Geister sich der Seelen annehmen, sie belehren und sie allmählich von Sphäre zu Sphäre gehen."

Genng davon. Die Darstellung zeigt das okkulte Denken des General v. Moltke und die Tatsache seiner Beeinflussung durch Steiner und dessen Untroposophie nur zu klar. Die Bedeutung die seine Fran, Fran v. Moltke, eine geborene Gräfin Moltke, hierbei gehabt hat, wird eigenartigerweise unterschätzt und nie betont. Ich selbst war zuweilen im Hause des Generals und lernte auch diese Frau kenneu; sie war eine eigenartige Persönlichkeit und, wie wir hente genan wissen, eine Frenndin und Verehrerin Steiners und vieler Medien. Sollte nicht General v. Moltke in seinen okkulten Unschannugen noch immer mehr und mehr durch seine völlig in okkultem Banne stehende Fran bestärkt und danernd unter Einfluß gehalten werden? Fran v. Moltke selbst hat Bekannten von mir als ganz natürlich mit= geteilt, sie habe schon vor ihrem Eintreffen in Koblenz ihren Satten fernmündlich davon verständigt, die Gesamtoperation des Dentschen Heeres in Frankreich würde nach Aussage der Lisbeth Seidler unglücklich enden. Beweist das nicht meine selbstverständliche Unnahme, die ich ja auch ans persönlichen Beobachtungen gewonnen hatte, und jeder aus dem veröffentlichten Briefwechsel des Generals v. Moltke nnd seiner Fran gewinnen kann, in welchem er sich eingehend über religiöse Fragen ausspricht.

Rein Mann war so geeignet, wie General v. Moltke, Seelenmißbranchern in die Hände zu fallen, und dies in einer Zeit, in der die überstaatlichen Gewalten den Weltkrieg, der Dentschland zerschmettern sollte, planmäßig vorbereiten. Wie mußte es da auf den Leiter des Dentschen Heeres wirken, wenn ihm der Glanbe an sich selbst, der Glanbe an den Sieg noch immer mehr genommen, wenn er körperlich geschwächt in seinen Nerven noch immer weiter zerrüttet wurde, wo er doch zudem unter dem Kriege schwer seelisch litt. Hatte er nicht den Wunsch gehabt

"einen Krieg zu verhindern, der die Kultur Europas auf Jahrzehnte hinaus vernichten würde (Reichsarchiv)",

und schrieb er nicht einst an seine Fran:

"Welche Ströme von Blut sind schon geflossen, welcher namenlose Jammer ist über die ungezählten Unschuldigen gekommen, deren Haus und Hof verbrannt und verröustet sind. Mich überkommt oft ein Grauen, wenn ich daran denke und mir ist zu Mute, als müßte ich dieses Entsetsliche verantworten, und doch, ich konnte nicht anders handeln, als geschehen ist."

Die Versönlichkeit des Generals v. Moltke und seine okknite Beeinflussung sind geschildert, und diese Schilderung ist ernst und ergreifend genug. Man sollte sie nicht durch irreführende Mitteilungen gefährden, als ob Steiner als "behanbelnder Urzt" des Generaloberst v. Moltke aufgetreten sei und im Hauptquartier in Koblenz einen Vortrag über Untroposophie vor Offizieren gehalten habe *). Tatsächlich sind mir solche Behauptungen, die jetzt natürlich recht leicht widerlegt werden, auch nie zu Ohren gekommen. Geelenmißbraucher gehen andere Wege, und Steiner ist sie gegenüber dem Generaloberst v. Moltke gegangen und hat ihn in einer Weise seelisch beeinflußt, daß der bekannte judische Philosoph Mauthner, wie ich in meinem Werke "Mein militärischer Werdegang" anführte, Generaloberst v. Moltke als Steiners Vertreter im Großen Hauptquartier bezeichnen konnte. Unsdrücklich stelle ich aber noch einmal fest, wenn ich es auch nicht für ausschlaggebend halte, daß General v. Moltke den Untroposophen Steiner, während das Große Hauptquartier in Roblenz war, in Chrenbreitenstein, der Vorstadt Roblenz auf dem rechten Rheinufer, besucht hat. Geine Fran, Fran v. Moltke, hat anch dies meinen Bekannten mitgeteilt.

Ernst und erschütternd sind diese Tatsachen. Die Ehre des alten Heeres, die geschichtliche Wahrheit und die Zukunft des Volkes verlangen, daß man an ihnen nicht vorbeigeht.

Oberstleutnant Hentsch.

Der Fall Hentsch liegt nicht so klar, wie der Fall Moltke. Er beschäftigt die össentliche Ausmerksamkeit im weiten Maße, und ich bin als Kronzenge zu seinen Gunsten angeführt worden. Ich muß daher jetzt zu diesem Fall Hentsch Stellung nehmen, auch wenn ich mich enthielt, mich irgendwie zu ihm zu äußern. Der Fall enthält so viel militärisch Unmögliches, daß er in der Tat eine Erörterung verzient. Innächst stelle ich sest: ich habe Oberst Hentsch tatsächlich auf sein Gesuch, das er im Frühjahr 1917 der Obersten Heeresleitung vorgelegt hatte, ihn von dem Vorwurf zu entlasten, er habe in den Tagen der Marne-Schlacht 1914 gegen die Weisung des Generals v. Moltke gehandelt und den Rückzug der 1. und 2. Armee ans der Schlacht von sich selbst besohlen, geschrieben, daß:

"ihn ein persönlicher Vorwurf über seine Befugnisse hinausgegangen zu sein, nicht trifft. Er hat lediglich nach der von dem damaligen Chef des Generalstabes des Feldheeres erteilten Weisung gehandelt".

Die verantwortliche Klarstellung der von Oberst Hentsch angeregten Frage lag in den Händen des Chefs der Zentralabteilung, Oberst v. Tieschowiß, der die Personalangelegenheiten zu bearbeiten hatte.

^{*)} Mir ist mitgeteilt worden, daß zu Beginn des Krieges viele Weissagungen im großen Hauptquartier verbreitet worden sind, aber oktulte Vorträge wurden nicht gehalten.

Ich habe die von der Obersten Heeresleitung eingeforderten Berichte nicht perssönlich gelesen, meine Zeit war mit Kriegführen überreich in Unspruch genommen, auch waren mir die Einzelheiten damals noch nicht im vollen Umfange bewußt. Was mir über den unheilvollen Unsgang der Schlacht mitgeteilt wurde, widersprach oft einander. Ich habe erst aus dem genannten Weltkriegswerke des Reichsarchivs eine gewisse Klarheit gewinnen können und erkläre nun, daß ich das, was ich damals auf Vortrag unterschrieben habe, heute nicht mehr aufrecht halten kann.

Es ist natürlich, daß sich die öffentliche Meinung immer wieder mit dieser, für das deutsche Schicksal so verhängnisvollen Persönlichkeit beschäftigt, durch deren entscheidendes Eingreifen am 8. und 9. September 1914 der deutsche rechte Heeresflügel aus der siegreichen Marneschlacht genan so kehrt machte, wie einst das verbündete Heer bei Valmp.

Es geht heute des weiteren im besonderen der Streit, ob Oberstlentnant Hentsch Freimaurer gewesen ist, oder nicht, um auf diese Weise eine Erklärung für sein militärisch so völlig unmögliches Handeln zu finden. Einige meinen auf Grund von Forschungen, er wäre Freimanrer gewesen. Undere lehnen es ab und zwar, obwohl Ungehörige über die Zugehörigkeit eines Verwandten zur Freimaurei recht oft im unklaren sind, in der üblichen Form

"daß hentsch der Freimaurerloge angehörte, wird von seinen Ungehörigen für ganz ausgeschlossen gehalten."

Einige meinen anch, er wäre in einer Bank in Paris beschäftigt gewesen. Un und für sich ist das anch nicht ansgeschlossen, jedenfalls war er vor dem Einschlagen in die Offizierslaufbahn nach seinen eigenen Angaben *) in Paris beruflich tätig.

Die Frage ist bisher noch nicht geprüft worden, ob etwa sein Vater, der Fortisitationssekretär Friß Hentsch, Freimaurer gewesen ist, und wie denn die Geburtsurkunde im Rirchenbuch in Röln lantet. Ist dort der Vater als Fortisikationssekretär oder etwa unter einer anderen Bezeichnung eingetragen, wie mir mitgeteilt worden ist, was ich indes nicht nachprüsen kann. Fest steht, daß der Fortisikationssekretär Friß Hensch eine gute Lausbahn gehabt hat, er wurde Festungsoberbaurat**) und charakterisierter Rechnungsrat. Bekannt ist anch, daß die Freimaurerei mit Vorliebe solche Deutsche, namentlich im Ariegsministerium, Generalstab und in sonstigen Behörden zu sich heranzog, die dauernd in gewissen Stellungen blieben, während Offiziere nur zu häusig wechselten. Liest man Freimaurerlisten durch, so ist bei Freimanrern die Bezeichnung "Rechnungsrat" oder eine entsprechende nicht gerade selten. So war z. B. auch Geheimrat Schliewe, der dem Büro der Bentralabteilung des Großen Generalstabes und damit auch dem Büro des Chess des Generalstabes des Feldheeres jahrzehntelang vorstand, ein Freimaurer. Durch

^{*)} Ungaben des Majors Hentsch an General v. Bronsart, als Major Hentsch kurze Zeit zu der von ihm geleiteten Manöverabteilung des großen Generalstabs kommandiert war.

^{**)} So die "offiziöse" Mitteilung, nach privater Angabe: "Festungsoberbauwart". Herr Hentsch ist 1893 Rechnungrat bei der Generalinspektion des Ingenieur: und Pion.-Korps und der Festungen in Berlin gewesen. Das paßt zu dem Bilde!

seine Hände gingen fast alle, auch die geheimsten aus- und eingehenden Schriftstücke! Es gehört wirklich nicht viel Phantasie dazu, daß etwaige freimaurerische Verbindungen seines Vaters den Obersten Hentsch vor seinem Eintritt in das Heer auch nach Paris geführt haben könnten, und er dort als Lufton — Gohn eines Freimaurers — in einer Bank oder anderweitig tätig gewesen ist. Er trat als Ein= jährig-Freiwilliger in das Heer und schlug dann erst auf Zureden die Militärlaufbahn ein, wie das schließlich bei dem Staude seines Baters damaliger Auffassung zufolge erklärlich ift. Daß im übrigen die Zugehörigkeit zur Freimaurerei im Generalstabe durchaus förderlich war, geht aus der Tatsache hervor, daß, als ich Chef der 2. Deutschen Abteilung war, die die geheimsten Dinge bearbeitete, mir plöglich Hauptmann oder Major Joachim zugeteilt wurde, der, wie ich heute weiß, damals bereits Meister vom Stuhl der Loge "Freimut und Wahrheit", Tochter= loge der altpreußischen "nationalen" Großen Landesloge der Freimaurer von Deutschland, in Köln war, die mit der französischen Freimaurerei in engster Verbindung stand und in ihrem "Tempel" den berüchtigtsten französischen Hochgradbruder, Br. Boulan, sah. Er war verabschiedet gewesen, hatte in Paris gelebt, war dann plöglich in den Generalstab und zu mir in die Abteilung gekommen, um dann nach kurzer Zeit wieder seinen Abschied zu nehmen, um nach Paris zu gehen, wo er sich verheiratete. Das hatte nicht verhindert, daß er nach Ausbruch des Weltkrieges in dem stellvertretenden Generalstab in Berlin die Stellung als Abteilungs-Chef der karthographischen Abteilung erhielt, mit der er vorher, soviel wie ich weiß, nie etwas zu tun gehabt hat. Hier hatte er besonders guten Einblick in die Verteilung der Truppenteile an den verschiedenen Fronten. Er hatte um sich viele Juden und Freimaurer. Hier war auch u. a. der frühere Großmeister seiner Großloge, der bekannte Graf zu Dohna, tätig, der das Wort ausgesprochen hat:

"Es gibt nur eine Freimaurerei" *)

Dberstleutnant Hentsch kam in den Generalstab und wurde der 3., französischen, Abteilung zugeteilt. Hierzu gehörte schon, daß er recht gute französische Kenntnisse besaß. Diese hätte er sich natürlich auch anderwärts als gerade bei einem Ausentschalt in Paris vor seinem Diensteintritt erwerben können. Seine guten Kenntnisse des französischen Heeres werden dahin geführt haben, daß er bei der Mobilmachung im August 1914 in den Stab des Chefs des Generalstabes des Feldheeres, also des Generals v. Moltke, gekommen ist, um — ich glaube als Chef der Nachrichtensabteilung — lediglich die Nachrichten über die seindlichen Armeen und ihre Versteilung zu sammeln, damit diese bei Anordnung der Operationen verwertet werden

^{*)} Mir wurden schon, als ich noch Chef im Osten war, Mitteilungen über die unglaublichen Zustände in der karthographischen Abteilung gemacht. Ich wurde auch gewarnt. Soweit ich mich erinnere, wurde mir auch nahe gelegt, ich solle ein Versahren gegen Oberstleutnant Joachim wegen Landesverrat veranlassen. Ich übersah damals die Freimaurerfrage noch nicht und hielt vieles für unmöglich, wovor ich mich heute nicht verschließen kann. Oberstleutnant Joachim starb dann, wenn ich nicht irre 1917. Es waren auch von anderer Seite Klagen gegen ihn erhoben.

konnten. Irgend eine Einflnsnahme auf die Operationen stand ihm nicht zu. Ich babe jedenfalls die Stärke des Oberstlentnant Hentsch in seiner Kenntnis des französischen Heeres gesehen.

Gr war mir ans der Vorkriegszeit bekannt. Er gehörte zu den Menschen, zu denen ich nie habe persönliches Vertranen gewinnen können. Er hatte etwas Lauerndes, Forschendes in seinem Blick und erschien mir berechnend und kalt, als ein Mann ohne Seele. Ich lehnte ihn, ich möchte sagen, gefühlsmäßig ab. Das Reichsarchiv bezeichnet ihn als "einen ungewöhnlich befähigten Generalstabsoffizier", wenn es dann schreibt, daß er nicht dazu neigte in schwierigen Lagen alles zu wagen, dann hebt es seinen Befähigungsnachweis wieder auf. Solche Unsicht zu bestätigen, hatte Oberstleutnant Hentsch noch keine Gelegenheit gehabt. Man gewinnt die Aussicht, es wolle das Handeln des Oberstleutnant Hentsch in jenen verhängnisvollen Tagen des 8. und 9. September verständlich machen. Es spricht zudem von einem starken "suggestiven" Wirken dieses Offiziers, die in seinem Vortrage gelegen hätte — ich glaube aber auch in seinen Angen lag.

Es handelt sich bei der Benrteilung des Falles Hentsch sehr wesentlich um die Frage, welchen Auftrag hat Oberstleutnant Hentsch von General v. Moltke ershalten, als er ihn am 8. 9. vormittags 10 Uhr aus dem Hanptquartier Luxemburg zu den Armee-Oberkommandos und im besonderen zu den Armee-Oberkommandos der 2. und 1. Armee entsandte, und wie hat er ihn ausgeführt. Über den Wortlant dieser Weisung bestehen bei den Beteiligten die verschiedensten Ansichten. Auch das Reichsarchiv hat sie nicht klären können. Ich werde hierauf gleich eingehen, wenn ich die kriegerischen Ereignisse schildere.

Dabei werde ich dartun, warum ich meine Stellungnahme vom Frühjahr 1917 nicht aufrecht erhalten kann, ganz abgesehen davon, daß ich damals über die freimaurerischen Verhältnisse im Generalstade und die Bedeutung der Freimaurerei auch nicht die leiseste Alhnung hatte. Das wird heute lebende Deutsche erstaunen, obschon es auch heute Millionen gibt, die davon nichts wissen wollen. Alber, wenn doch die Einsicht über die Gefahr der Freimaurerei gewachsen ist, so hat die von mir ausgehende Ausklärung einen nicht geringen Anteil daran. Leider habe ich meine Kenntnisse von dem verderblichen Wirken der Freimaurerei mir erst nach dem Weltkriege auf Grund meines Forschens erworden. Wie hätten solche Kenntnisse während des Weltkrieges mein Handeln fruchtbringend beeinflussen konntnisse während des Weltkrieges. Diesem wurden keine Ersahrungen von den Vorangegangenen mitgeteilt. Heute ist genng Material über das Unheil und die Versbrechen der Freimaurerei und okkulter Geheimbünde für Gegenwart und Inkunft gegeben.

Schlachten=Entscheidung.

Der Kriegführung Frankreichs und Englands auf der einen, Rußlands auf der anderen Seite lag der Gedanke zu Grunde, unter Abziehung österreich-ungarischer Kräfte durch Serbien, von Westen und Osten her in Deutschland und, soweit ersforderlich, in Osterreich-Ungarn einzurücken, die Deutschen und die österreich-ungarischen Armeen vor sich herzutreiben und im Junern Deutschlands, vielleicht an der Elbe, zur Übergabe zu zwingen.

Um diesen Plan zu verhüten, wollte Deutschland, während gegen Serbien und Rußland nur hinhaltend gekämpft wurde, im Westen angreifen, hier das französsische Heer schlagen, um sich dann erst mit seinen Hauptkräften gegen das russische Heer zu wenden.

Auf die Ansführung des Vormarsches des Deutschen Heeres im Westen will ich hier nicht eingehen. Ich muß bei dem Leser als bekannt voranssetzen, daß die Hanpteteile des Deutschen Heeres nach dem Fall von Lüttich — etwa vom 18. August ab — aus der Linie Lüttich — Met in einer gewaltigen Linksschwenkung nuter Festhaltung der Gegend von Diedenhosen (Met) als Schwenkungspunkt durch Belgien und hart an Verdun vorbei in das nordöstliche Frankreich vormarschierten, die ihnen entgegentretenden englischen und französischen Kräfte, zum Leil von Norden umfassen, schlugen, sie nach Süden zurückwarsen und nun selbst allmählich die Front völlig nach Süden nahmen. So kamen sie Ansanzs September in die Front Paris—Verdun — ganz allgemein ausgedrückt (s. Skizze).

Während dieser Zeit hatte die 6. und 7. Deutsche Urmee etwa um den 20. Umsgust in Lothringen erfolgreich gekämpft und war dann auf Weisung der Obersten Heeresleitung auf die ungemein stark befestigte Linie Toul—Epinal, die neben Verdun die stärksten Lagerfestungen dieser Erde waren und noch untereinander auf den Höhen des linken Moselnfers durch Befestigungen verbunden wurden, angesetzt.

Ich habe schon wiederholt festgestellt und wiederhole es hier zum Verständnis der Kriegführung im allgemeinen:

1. Ich habe es stets als Fehler der Dbersten Heeresleitung angesehen, daß sie mir nach dem Ossen von dem rechten Dentschen Heeresslügel — es war zn der Zeit als dieser Flügel noch in Belgien vordrang — zwei Urmeekorps sandte, die nebenbei zur Schlacht von Tannenberg zn spät kamen. Von der 6. und 7. Urmee wäre solche Entsendung an und für sich vielleicht denkbar gewesen, doch war gerade in den Tagen, als der Entschluß zur Entsendung der beiden Urmeekorps nach dem Ossen erfolgte, die Lage bei diesen Urmeen eine schwierigere als auf dem rechten Heeresslügel. Ich hatte s. Zt. anch ausdrücklich auf die angebotene Hilfe verzichtet.

Nicht minder hat mich bedenklich gestimmt, als ich hörte, welche erheblichen Kräfte ans dem rechten Flügel zn anderen Zwecken in Belgien und im nordöstlichen Frankreich zurückgelassen waren.

2. Ich habe die Operation der 6. und 7. Armee, sowohl das Ansetzen der 7. Armee zur Schlacht bei Mühlhausen zu Beginn des Krieges, sowie das Ansetzen der Schlacht in Lothringen, als sehr wenig glücklich, dann aber vor allem die Fortsetzung des Kampses in dem Bergland jenseits der Grenze und den Vormarsch in Richtung Toul-Cpinal, als einen Fehler angesehen. Die 6. und 7. Armee mußten, vielleicht spätestens vom 26. 8. ab, mit ihren Hauptteilen durch Metz auf den linken Flügel der damals noch herumschwenkenden Deutschen Heeresfront gezogen werden und es diesem so ermöglichen, sich weiter in nordwestlicher, später westzlicher Richtung, d. h. jedenfalls auf Paris, wenn nicht sogar in den Westen dieser großen Vestung anszudehnen. Daß dabei auch Eisenbahntransporte von Teilen der 6. und 7. Armee aus Lothringen durch Belgien in Richtung des rechten Flügels des herumschwenkenden Deutschen Heeres in Betracht kamen, will ich nur zur Bernhigung meiner Kritiker sessschen, die nur allzn scharf an dem Schlieffen-Plane sessibalten.

Go wie nun operiert wurde, blieb der geschwächte rechte Deutsche Heeresflügel weit östlich Paris, als die schwenkende Heeresfront Alnfang Geptember in der allgemeinen Linie Paris-Verdun eintraf und über sie hinaus vordrang. Nun sette gegen sie am 6. früh, aber nicht überraschend, ein französischer Gegenangriff auf der ganzen Front und mit starken Kräften anch aus Paris zur Umfassung des rechten Dentschen Heeresflügel ein (f. Skizze *). Dnrch diesen Ungriff wurde die 1. Urmee, die bisher nur mit einem Urmeekorps, (dem IV. Reservekorps) die Front nach Paris, im übrigen aber im engen Unschluß an die 2. Urmee nach Güden hatte (Stizze **), veranlaßt, mit ihren gesamten Kräften die Front nach Paris zu nehmen, um die hier ihr drohende, sehr ernste Gefahr abzuwehren und dann nun doch endlich über den jett hier anftretenden feindlichen linken Heeresflügel im Sinne der ursprünglichen Operationen durch Ungriff einen Sieg zu erringen. Der Entschluß war kühn. Ein Zurückbiegen der bedrohten 1. Armee unter Unschlußhalten an die 2. Urmee war bei der 1. Urmee wohl kaum erwogen worden. Sie führte die Bewegungen am 6., 7. und 8. September derart ans, daß sie die nach Güden gerichtete Front kehrt machen und dann in Richtung auf Paris links schwenken ließ. (Gkizze ***). Durch diese Fortziehen der 1. Urmee entstand nun eine breite Lücke zwischen der 1. und 2. Armee, die nur locker mit Kavallerie-Divisionen und ganz schwacher Infanterie ausgefüllt war. Das Dberkom= mando der 1. Alrmee Schätzte die Rampfkraft der vor dieser Lücke stehenden, von ihr häufig geschlagenen, englischen Urmee nicht mehr hoch ein. Eine nur geringere Verstärkning der die Lücke ausfüllenden Truppen, sei es durch zurückgelassene Teile der 1. oder Teile der 2. Urmee, sowie straffste Gliederung der Befehlsführung in dieser

^{*)} Ich habe die Skizze an Hand der Darstellung des Generals v. Kuhl in "Der Weltkrieg 1914 bis 1918", Traditions-Verlag Wilhelm Kolk, Berlin, 1929 entworfen.

^{**)} Sfizze _ _ _ \
***) Sfizze _ _ \

Lücke, namentlich die gründliche Vorbereitung der Zerstörungen aller Brücken über die verschiedenen Flußabschnitte, besonders die Marne, und eintretendenfalls deren Zerstörung selbst, hätten hier die Sefahren beseitigen, jedenfalls erheblich mindern können. Dies unterblieb, die Lücke lag zwischen zwei Urmeen und nach später Erschrung war allein dadurch eine Sefahr gezeitigt. Zudem bestand zwischen dem Oberkommando der 1. und 2. Urmee keinerlei Verbindung, auf die ich, als ich noch zu Zeginn des Krieges Oberquartiermeister der 2. Urmee war, stets entscheidenden Wert gelegt und sie auch gepflegt hatte. In Sonderheit erfuhr die 2. Urmee nichts von den Ungriffabsichten der 1. Urmee.

Anf die Lücke zwischen den beiden Armeen traf nun bei dem seindlichen Gegenangriff vornehmlich die englische Armee, was nun aber doch die 1. Armee verankassen sollte, nach und nach mehr für die Sicherung ihres linken Flügels und die Verschmälerung der Lücke zu tun.

Es ist natürlich, daß im Großen Hauptquartier in Luxemburg über die Gesstaltung der Lage auf dem rechten Heeresslügel eine ernste Besorgnis entstand, die den unter okkulten Einflüssen völlig in seiner Kraft gebrochenen General v. Moltke aufs äußerste ergriff. In der Tat, die Lage war ernst, zumal ja anch die Oberste Heeresleitung von Angriffsabsichten der 1. Urmee nichts wußte und hätte zweiseln können, ob die Absichten Tat werden würden. Es werden im Kriege mehr Angriffe beschlossen, als ausgeführt. Ich habe General v. Moltke am 22. Angust 1914, abends, als ich nach dem Osen geschickt wurde, um die Lage zu retten, am ganzen Körper bebend gesehen. Nie werde ich diesen Angenblick vergessen. In welcher Versfassung muß er jest gewesen sein. Wie mußte dieser Mann in diesem Angenblick unter der Wucht der auf ihm ruhenden Verantwortung erzittern, befangen in der Gedankenwelt, die ihm außerdem suggeriert war, daß die Operationen scheitern müßten. Wäre es erstaunlich, daß er sie schon als gescheitert ausah, und daß er nun glanbte, retten zu müssen, was noch zu retten war?

So etwa wird die Seelenversassing des Generals v. Moltke gewesen sein, als er am 8. 9. vormittags 9 Uhr, nachdem er über einen drohenden Durchbruch des rechten Flügels der Deutschen Heeresfront durch die englische Armee und Teilen der 5. französischen in der Lücke zwischen der 1. und 2. Armee, wenn auch unklare Meldungen erhalten hatte, sich mit Offizieren der Obersten Heeresleitung, darunter anch Oberstlentnant Hentsch, besprach. Aussalenderweise, so schreibt das Reichsarchiv in seinem 4. Bande, "Der Marne-Feldzug. Die Schlacht" war der Generalquartiermeister, Generallentnant v. Stein, nicht zugegen. Er war bekanntlich im Frieden ausersehen, General v. Moltke in schwierigen Augenblicken besondere Stüße zu sein. Warum er das nicht wurde, ist mir unbekannt geblieben. So lag die Bearbeitung der Operationen allein in der Hand des Chess der Operationsabteilung, Oberst Tappen. Auf den naheliegenden Gedanken, mit einem Teil seines Stabes nun endlich und unverzüglich auf den rechten Heeresslügel zu sahren und daselbst die Leitung der Schlacht in die Hand zu nehmen, ist Eneral v. Moltke gar nicht gekommen. Dieser Gedanke schein ihm aber von seiner Umgebung nicht einmal

nahegelegt, geschweige denn die unmittelbare Befehlsübernahme rücksichtslos gefordert zu sein.

In der Besprechung am 8. 9. vormittags bei General v. Moltke hat Oberste leutnant Hentsch, nach sicherer Erinnerung der Obersten Tappen und v. Dommes, des Adjutanten des Generals v. Moltke, keine besonders pessimistischen Auffassungen über die Lage der 1. und 2. Armee geäußert. Das Reichsarchiv schreibt dann weiter:

"Im Verlauf der Aussprache stellte sich die Notwendigkeit einer zuverlässigen und eingehenden Klärung der Lage auf dem rechten Heeresslügel, vor allem bei der 1. Armee als dringend heraus. Vom Stand des Kampfes bei dieser Armee hingen die Aussichten des Durchhaltens ab und damit alle weiteren Entschließungen, Oberst v. Dommes bot sich zur Fahrt zur 1. Armee an; Generaloberst v. Moltke entschied sich sedoch für die Entsendung des Oberstleutnants Hentsch, da dieser mit den Verhältnissen bei der 1. und 2. Armee infolge seiner kürzlichen Anwesenheit an Ort und Stelle bereits vertraut ist. Oberst Lappen hielt er in dessen Gigenschaft als Chef der Operationsabteilung anscheinend für unabkömmlich.

... Der Auftrag, den Oberstleutnant Hentsch im Laufe der Besprechungen von General v. Moltke erhalten hat, ist nicht schriftlich festgelegt worden: auch hat keiner der Teilsnehmer sich unmittelbar nach der Beratung Aufzeichnungen darüber gemacht, so daß über den Wortlaut erhebliche Meinungsverschiedenheiten bestehen.

In einer Randbemerkung des Generalobersten v. Moltke zum Kriegstagebuch der 1. Urmee, wahrscheinlich niedergeschrieben im Februar 1915, heißt es: "Oberstleutnant Hentsch hatte nur den Auftrag, der 1. Urmee zu sagen, daß — wenn ihr Ruckzug nötig werden sollte — sie in die Linie Soissons — Fismes zurückgehen solle, um so den Unschluß an die 2. Urmee wieder zu gewinnen. Er hatte keineswegs den Auftrag, zu sagen, daß der Ruckzug unvermeidlich sei. Aber diese Begebnisse wird der von Oberstleutnant Hentsch verfaßte Bericht zu vergleichen sein. Gin Befehl zum Zuruckgehen der 1. Urmee ist von mir nicht gegeben worden. Ebensowenig ein Befehl zum Zurudigehen der 2. Urmee." In seinem Bericht über den Rückzug an der Marne vom 26. Juli 1915 äußert sich Generaloberst v. Moltke im gleichen Sinne: . . . "Ich entsandte . . . den Oberstleutnant Hentsch zur 2. und 1. Urmee, der sich über die Lage orientieren sollte. Er sollte die 1. Urmee anweisen, wenn sie gezwungen sei zurückzugehen, in die Linie Soisons—Fismes auszuweichen, um so wieder den Unschluß an die 2. Urmee zu gewinnen . . . " Diese Darstellung wird durch eine Zuschrift des damaligen Hauptmanns in der Operationsabteilung v. Harbou vom 28. Dezember 1925 bestätigt: "Ich erinnere mich deutlich, daß Oberst v. Dommes, der in den kritischen Tagen sich des öfteren mit mir unterhielt, mir ganz kurz nach der entscheidenden Besprechung beim Generalstabschef mitteilte, daß Oberstleutnant Hentsch zur 1. und 2. Urmee entsandt sei, um deren Bewegungen im Falle eines notwendig werdenden Rückzuges in Einklang zu bringen. Uus dem Gespräch ging im übrigen hervor, daß mit einem solchen "notwendig werdenden Nückzuge" damals von Oberst v. Dommes kaum gerechnet wurde."

Nach Mitteilungen der damaligen Obersten Tappen und v. Dommes vom Frühjahr 1917 soll der Auftrag des Generalobersten v. Moltke noch beschränkter gewesen sein und dem Sinne nach gelautet haben: "Falls auf dem rechten Flügel bereits rückgängige Bewegungen eingeleitet seien, solle er, Hentsch, versuchen, diese so zu leiten, daß durch ein Zurückgehen der inneren Flügel der 1. und 2. Armee in Richtung Fismes die Lücke beider Armeen wieder "geschlossen" würde."

Hierneben stellt das Reichsarchiv die Auffassung des Dberftleutnant Hentsch:

"Hentsch selbst will freilich eine noch sehr viel weiter gehende Vollmacht erhalten haben. Wie er bereits in seinem, am 15. September 1914 niedergeschriebenen Bericht angibt, habe er die bestimmte "Ermächtigung erhalten, "im Notfalle eine Rückwärtsbewesgung der 1. bis 5. Urmee bis hinter die Vesle und in die Höhe des Nordrandes der Urgonnen anzuordnen.

und ferner:

"Nach dem ergänzenden Bericht des Oberstleutnant Hentsch vom 14. Mai 1917 soll ihm Generaloberst v. Moltke die Linie St. Menhould — Reims — Soissons — Fismes bezeichnet haben, ihm sei ausdrücklich Vollmacht gegeben worden, im Namen der Obersten Heeresleitung Besehle zu erteilen."

Das sind ernste Widersprüche in den Unssagen der Beteiligten, die nicht in Abereinstimmung zu bringen sind und nie in Übereinstimmung gebracht werden. Die zulett aufgeführte Aufzeichnung des Oberstleutnant Hentsch vom 14. 5. 1917 ist im Verfolg seines Gesuches an die Oberste Heeresleitung gemacht, ihn von den Vorwürfen zn entlasten, er habe die Weisung des Generals v. Moltke überschritten. Wenn ich hente die vom Reichsarchiv mitgeteilten Stellen vergleiche, so ist mir nuerfindlich, wie mir eigentlich von Oberst v. Tieschowig im Frühjahr 1917 vorgetragen werden konnte, daß Oberstleutnant Hentsch sich dessen nicht schuldig gemacht, sondern sich im Rahmen der erteilten Weisung betätigt hat. Vielleicht war damals für Oberst v. Tieschowitz der Wunsch maßgebend, die Gerüchte innerhalb des Heeres zum Verstummen zu bringen, die einen Offizier betrafen, der immer noch im Heere, und zwar damals als Quartiermeister des Generalgouverne= ments in Bukarest wirkte. Die Zeit zu näherem Forschen sei noch nicht gekommen. Dberstlentnant, damals Dberst, Hentsch hat die Mitteilung an ihn nicht lange überlebt. Er starb am 13. 2. 1918 in Bukarest an Magenblutung nach Entfernung der Gallenblase, an der er schon früher erkrankt gewesen sein soll.

Ausdrücklich wiederhole ich, daß ich heute nach Kenntnis des Werkes des Reichsarchivs und seinen ausführlichen Angaben, das nicht mehr aufrecht erhalten kann, was ich im Frühsommer 1917 bestätigt habe.

Die Frage bleibt bestehen, welchen Auftrag Oberstleutnant Hentsch nun eigent= lich erhalten hat. Ich meine, bei der ungeheuren Bedeutung der Frage, die über das Geschick des Deutschen Heeres, ja des Deutschen Volkes eutschied, hätten die anderen Beteiligten sich doch gemerkt, wenn Oberstleutnant heutsch tatsächlich eine "Vollmacht" erhalten hätte, rückgängige Bewegungen dem gesamten heer zu befehlen, denn diese Befehle waren doch nichts anderes als das Scheitern der Operation, die den Sieg hätte erringen sollen. Das Reichsarchiv tastet ebenfalls herum. Es stellte sich dabei — wohl um überhaupt eine Erklärung zu finden — mehr auf die Seite des Oberstlentnant Hentsch und spricht die Vermutung aus, daß Oberst= Lentnant Hentsch nach der gemeinsamen Besprechung der Lage nun noch einen zweiten Vortrag bei General v. Moltke, dessen seelische Verfassung ja anch die Bearbeiter des Werkes kannken, gehabt habe; aber Oberstleutnant Hentsch selbst, wie auch General v. Moltke betonen das an keiner Stelle. Bei dem doch vornehmen Charakter des Generals v. Moltke ist die Unnahme berechtigt, er hätte Dberstleutnant Hentsch entlastet. Warum hätte dieser schweigen sollen? Es ist auch an und für sich nicht wahrscheinlich, daß General v. Moltke noch einmal Dberstleutnant Hentsch zu sich gerufen hat, um seinen Vortrag über Verteilung der Streitkräfte der französischen Urmee anzuhören, denn hierüber muß er doch

schließlich den Oberstleutnant Heutsch als Nachrichtenoffizier schon bei der gemeinssamen Besprechung recht eingehend gefragt haben. Ebenso wäre es doch Pflicht des Oberstleutnant Hentsch gewesen, hier schon Mitteilungen bedeutsamer Urt zu machen, wenn wirklich solche vorgelegen hätten. Das Reichsarchiv schreibt nun:

". . . so drangt sich die Bermutung auf, daß hentich bei dem täglichen Sondervortrage, den er in seiner Eigenschaft als Chef der Nachrichtenabteilung nach der allgemeinen Besprechung anscheinend allein bei Generaloberst v. Moltke hielt, seine ernste Huffassung ungestört unter vier Augen noch einmal dargelegt hat. Daß dieser Vortrag des Oberstleutnants Bentsch am 8. September stattgefunden hat, ist auf Brund der Nachforschungen als nabezu sicher anzunehmen, nur der Zeitpunkt läßt sich nicht mehr einwandfrei feststellen. Sochst wahrscheinlich hat er erst nach der gemeinsamen Besprechung, also in der Zeit zwischen to und 11 11hr vormittags, stattgefunden. Dafür spricht die Ungabe des Bürooffiziers der Nachrichtenabteilung, des Hauptmanns Ronig, daß sich Oberstleutnant Hentsch nach der ersten Besprechung mit dem Generalobersten zunächst in sein eine Treppe tiefer gelegenes Urbeitszimmer begeben habe, um Unordnungen an Hauptmann König für die Fahrt zu erteilen, dann aber wieder in den ersten Stock hinaufgegangen sei, in dem das Urbeitszimmer des Generalobersten v. Moltke lag. Bis zu der erst etwa eine Stunde später erfolgenden 216. fahrt ist hentsch oben geblieben; doch hat ihn dort kein Ungehöriger der gleichfalls in diesem Stockwerk untergebrachten Operationsabteilung gesehen. Die Unnahme liegt daher nahe, daß er während dieser Zeit dem Generalobersten v. Moltke Vortrag gehalten hat; daß bei dieser Belegenheit zwischen ihnen noch einmal eingehend die allgmeine Lage besprochen und Abereinstimmung der Auffassungen hergestellt worden ist, dürfte nahe liegen. "Erst unmittelbar vor der Albfahrt kam .Hentsch", so berichtet Hauptmann Rönig, "von oben herunter, holte mich im Urbeitszimmer der Nachrichtenabteilung ab, und wir fuhren mit Hauptmann Roeppen fort."

Ich kann dieser Annahme des Reichsarchios nicht solgen, selbst wenn es sich auf den Bericht des Hauptmann Königs bezieht. Der Bericht stammt aus dem Jahre 1919, und da ist die Möglichkeit vorhanden, daß sich die Erinnerungen verschieben. Aber wenn selbst diese Besprechung unter vier Augen stattgefunden hat, warum hat dann Oberstleutnant Hentsch die einsache Pflicht unterlassen, Oberst Tappen, von der neuen, so entschiedenden Weisung Mitteilung zu machen, wie es eine einsache militärische Selbstverständlichkeit gewesen wäre? Die Pflichten des Nachrichtenossiziers im Großen Hauptquartier oder des Chefs der Nachrichten-Abteilung bestanden doch nur darin, Nachrichten über den Feind vorzutragen, nie durste er operative Vorschläge machen. Das war in diesem Fall die Aufgabe des Oberst Tappen. Hieran wird dadurch nichts geändert, daß tatsächlich schon vorher eine gemeinssame Besprechung stattgefunden hat. Hat eine zweite Besprechung unter vier Augen stattgefunden, so besteht die Tatsache, daß die beiden Beteiligten über sie völlige Verschwiegenheit bewahrt haben. Das würde Gedankenmöglichkeiten Raum geben, die ich aber hier nicht erörtern will.

Der Leser wird mit mir den Eindruck gewonnen haben, daß es der Unklarheiten unendlich viele gibt. Nun wird auch gesagt, Oberstleutnant Hentsch selbst wäre "Pessimist" gewesen, er habe ans der Weisung verstanden, was er habe verstehen wollen. Ich weiß nicht, ob er Pessimist war, ich hielt ihn für kalt und berechnend. Unfang November 1914 erschien er bei mir plöglich im Hauptquartier in Posen und meinte sachlich und richtig, die Operationen im Westen hätten sich sestgesahren,

jest läge der Schwerpunkt im Osten. Als ich ihn fragte, wie denn das alles gekommen sei, — seine verhängnisvolle Wirksamkeit am 8. und 9. September kannte ich damals noch nicht — erzählte er mir kurz den Verlauf der Operationen, namentlich nach der Marneschlacht, weilte bei dieser nur flüchtig und sprach von seiner Entsendung kein Wort! Ich hörte Näheres erst später, als General v. Anhl als Chef eines Oberkommandos vorübergehend im Osten tätig war und mich bei dieser Gelegenheit anfsuchte. Was Oberstlentnant Hentsch damals eigentlich bei mir wollte, weiß ich hente noch nicht. Wollte er erfahren, wie ernst ich die Lage im Osten ansah? Nun ich sah sie nicht so leicht an, aber war von dem Willen beseelt, den drohenden russischen Weitermarsch durch Polen westlich der Weichsel entscheidend von Thorn und Hohensalza her zu treffen, soweit es mit den schwachen Kräften möglich war. Wollte Oberstlentnant Hentsch von der im Gange befindlichen Operation etwas hören? Doch zurückt zur Marneschlacht!

Dberstlentnant Hentsch verließ am 8. 9. 11 Uhr vormittags Lnzemburg. Ich frage, warum denn nicht eine Stunde früher, wie es der Zeit nach möglich gewesen war, wenn seine Besorgnis um die 1. Armee so groß war, er suhr anch gar nicht zu dieser, sondern ich möchte sagen gemächlich, zunächst zu den Armeeoberkommandos der 5., 4. und 3. Armee. Hier bekam er nur Günstiges über den Stand der Schlacht zu hören, namentlich erhielt er Mitteilung von dem erfolgreichen Fortschreiten der 3. Armee und des rechten Flügels der 2. Dann suhr er zur 2. Armee weiter. Wollte er erst am 9. 9. bei der 1. Armee wirken? *) Erst um 7 Uhr 45 Min. abends war Oberstlentnant Hentsch beim Oberkommando dieser Armee, wo Zuversicht und Ruhe herrschten, "wenngleich die Lage insolge der großen Lücke zwischen der 1. und 2. Armee nach wie vor ernst beurteilt wurde".

In diesem Punkte, so hebt das Reichsarchiv hervor, begegneten sich die Unffassungen des Generalobersten v. Bülow, Oberbefehlshaber der 2. Urmee, und des Oberstlentnant Hentsch von Unfang an.

Ich kann nicht das ganze Reichsarchiswerk wiedergeben, das eingehend das Unftreten des Oberstlentnant Hentsch bei der 2. Urmee schildert. Aber es ist von grundsäglicher Bedeutung, daß Oberstlentnant Hentsch bei der 2. Urmee von der ernsten Lage bei der 1. Urmee spricht, die er im Einzelnen gar nicht übersehen konnte, wie er sich später, am 9. September bei der 1. Urmee über die Verhältnisse bei der 2. Urmee ansließ. Ich gebe hier nur zunächst aus dem Reichsarchiv den Bericht des ersten Generalstabsoffiziers des Urmee-Oberkommandos wieder.

"— Alls ich nach etwa 10 Minuten an beide Herren herantrat, sagte mir Generalleutnant v. Lauenstein — Chef des Generalstabes der 2. Alrmee —, nach allem, was er von Obersteleutnant Hentsch höre, sei die Lage bei der 1. Alrmee offenbar noch sehr viel ernster, als wir sie beurteilt hätten. Nach Ansicht des Oberstleutnant Hentsch sei offenbar nicht mehr damit zu rechnen, daß die 1. Alrmee den aus Paris vorgedrungenen Feind völlig absertigen und sich dann noch mit Erfolg eines zwischen der 1. und 2. Alrmee durchbrechenden Gegners erwehren könne. So schmerzlich es sei, müsse nach Alnsicht der Obersten Heresleitung unter Umständen mit der Möglichkeit eines Rückzuges hinter die Marne gerechnet werden. Hier siel zuerst

^{*)} Freimaurer grüßen sich mit 3 mal 3. Sie weihen die Zahl 9 Jahweh!

ein Wort über Rückzug... — Auf mich machte der plößlich herantretende Gedanke eines Rückzuges natürlich den stärksten Eindruck, und ich wies sofort auf die verhängnisvollen Folgen eines solchen hin. Un Stelle des Generalleutnants v. Lauenstein erwiderte Oberstleutnant Hentsch darauf, daß leider gar nichts anderes übrig bliebe, wenn der Feind mit starken Kräften zwischen der 1. und 2. Armee durchbreche. Er setzte dann noch hinzu, daß nach Anscht der Obersten Heeresselitung eine rechtzeitige, freiwillige Zurücknahme des rechten Heeresssschlügels noch lange nicht so verhängnisvoll sei, als wenn die 1. Armee von dem durchbrechenden Feinde im Rücken gefaßt und völlig aufgerieben werde. Dann würde naturgemäß auch ein Rückzug des übrigen Heeres in ganz anderen Ausmaßen notivendig werden."

Auch Generaloberst v. Bülow empfing den Oberstleutnant Hentsch. In seinen Auseinandersetzungen sah er die Lage nach dem Abmarsch der 1. Armee auf Paris infolge der so entstandenen Lücke nicht als leicht an. Er trat für ein Zurücknehmen der 1. Armee an den rechten Flügel der 2. Armee ein, um hierdurch ein Vordringen des Feindes über die Marne zu verhindern. Darauf führte Oberstleutnant Hentsch aus:

"Diese, (die Oberste Heeresleitung) sehe vor allem die Lage der 1. Urmee als ernst an. Sie sei mit allen ihren Kräften vor Paris derart gebunden, daß sie völlig außer Stande sei, einen, etwa über die Marne vordringenden Feind wieder zurückzuwerfen. Wenn dieses Ereignis eintreten solle, müßte die 1. Urmee zurück, um nicht von zwei Seiten gefaßt und aufgerieben zu werden, und er habe Vollmacht, dies im Namen der Obersten Heeresleitung nötigenfalls zu befehlen".

Das Reichsarchip schreibt:

"Hier fiel ihm Generaloberst v. Bülow mit dem Bemerken ins Wort, daß die Gefahr eines Durchbruchs starker feindlicher Kräfte zwar bestehe, aber vorläufig doch "noch nicht Latsache sei."

Er kam wieder auf seinen Vorschlag der Zurückziehung der 1. Urmee an die 2. zurück.

Man gewinnt nun den Eindruck, daß die immer wiederholten Ausführungen des Oberstleutnant Hentsch:

"daß die Oberste Heeresleitung die 1. Urmee nicht mehr imstande halte, sich bei einem Durchbruch des Feindes über die Marne zu behaupten. Ihre Lage sei alsdann völlig um haltbar, und er habe Vollmacht diesen Rückzug nötigenfalls im Namen der Obersten Heeres-leitung zu befehlen, salls ihn die 1. Urmee nicht schon selbst angetreten habe",

doch schließlich einen Eindruck auf Generaloberst v. Bülow gemacht haben, der von der Albsicht der 1. Armee durch Angriff einen Schlachterfolg herbeizuführen, ja nichts wußte. So kam es denn, daß alle Teilnehmer an der Beratung die Lage der 1. Armee in der Tat in überans ungünstigem Lichte betrachteten. Oberstleutnant Hentsch hatte seine Darlegungen in klarer, ja nüchterner Weise so überzeugend vorgetragen — ohne überhaupt die Lage der 1. Armee zu kennen — daß Zweisel an der Richtigkeit überhaupt nicht ausstliegen. So kam es denn zu der Vereinbarung:

"daß die 2. Urmee nur dann zurudgehen sollte, wenn tatsächlich der Feind die Marne in beträchtlicher Starke überschreitet und im Ruden der 1. Urmee auftreten wurde."

Die Absicht des Rückzuges war damit ausgesprochen. Sie sollte am 9. zur Tat werden.

Innächst war für den 9. noch Halten der Stellung und Fortsetzen des Angriffes auf dem linken Armeeflügel befohlen. Es war eine militärische Unmöglichkeit, daß der Beginn des Rückzuges nicht etwa von Nachrichten von der 1. Urmee, sondern lediglich rein mechanisch von dem Auftreten des Feindes an der Marne abhängig gemacht wurde. Immer wieder betont das Reichsarchiv die Stellung-nahme des Oberstleutnant Hentsch, die 2. Urmee dürfe nicht Nachrichten von der 1. Urmee abwarten:

"Der lette Augenblick, der für den Rückzugsbefehl in Frage kame, ware das Aberschreiten der Marne durch starke feindliche Krafte . . . Die 2. Armee mußte dann . . . zuruck.

Dberstleutnant Hentsch fuhr am 9. früh um 7 Uhr aus dem Hauptquartier der 2. Alrmee zum Hanptquartier der 1. Es ist wiederum auffallend, daß er bei seiner Alnsicht von dem Ernst der Lage bei der 1. Alrmee eine so ungemein späte Stunde wählte. Unch hierfür fehlt mir die Erklärung. Er mußte zum mindesten in der frühesten Dämmerung seine Fahrt beginnen. Gein Weg führte ihn in den Rücken der 1. Urmee. Daß hier deren Kolonnen und Trains recht gründlich verfahren waren, war bei der Bewegung von Urmeekorps aus der nach Güden gerichteten Kront auf dem nördlichen Klügel der mit der Kront nach Westen kämpfenden Urmee nun wirklich nicht verwunderlich. Das soll ihn von der Auffassung der ernsten Lage der Urmee und der Notwendigkeit ihres Rückzuges noch bestärkt haben. Ich meine, am einfachsten wäre die Lage anch im Rücken der Urmee für die Kolonnen und Trains durch einen Sieg der Armee und ihren alsbaldigen Vormarsch gelöst worden. Das besagt einfachste militärische Überlegung. Tropdem solche Überlegung doch wohl gegeben war, hat Oberstleutnant Hentsch gegenüber seinen Begleitern sich dahin ausgesprochen, er möchte seine Fahrt aufgeben. Ja warum denn? Er mußte nun gerade nach vorwärts eilen. Was beschäftigte ihn? Graute ihm vor der Durchführung seiner Absichten? Er fuhr weiter.

Dann gewann Obersteutnant Hentsch den Eindruck, daß der Feind über die Marne vorgedrungen sei. Das war richtig, aber die 1. Urmee hatte ihren linken Flügel zurückgenommen und sich anch dabei mit der 5. Inf. Division und mehr gegen die westlichen der vordringenden Kolonnen gewandt und dadurch erhebliche Gefahren ans sich selbst beseitigt.

Um 12 Uhr 30 Min. traf nun Oberstleutnant Hentsch im Hauptquartier der 1. Armee ein, sest entschlossen den Rückzug der 1. Armee zu befehlen. Es entspann sich eine dramatische Unterhaltung zwischen Oberstleutnant Hentsch auf der einen, General v. Anhl, dem Chef des Generalstabes der 1. Armee, und Oberst v. Bergmann, Oberquartiermeister derselben, auf der anderen Seite. Es war bemerkenswert, daß General v. Anhl es für angezeigt hielt, den wesentlichen Teil seiner Besprechung nicht etwa unter vier Angen mit Oberstleutnant Hentsch, seinem ihm früher unterstellten Offizier, sondern in Gegenwart eines Oritten zu führen. General v. Anhl lehnte den Gedanken des Rückzuges ab. Er gab ein Bild der Gesamtlage und namentlich über den auf dem Nordslügel der Armee angesetzten Unzgriff, der schon Ersolge gezeitigt hatte. Das Werk des Reichsarchivs schreibt:

"Der damalige Oberst v. Bergmann bekundet, daß die Ausführungen des Generalstabe chefs, die von starker Zuversicht auf den Sieg der 1. Alrmee getragen worden sei, dem

Oberstleutnant Hentsch zum erstenmal die wahre Lage enthüllt und auf ihn um so überraschender gewirkt hatten, als er sich augenblicklich bis dahin ein völlig falsches Bild gemacht
habe. Diese Aberraschung' schreibt der jezige General v. Bergmann, war deutlich auf
seinem Gesicht zu lesen. Es ist mir noch in lebhafter Erinnerung, daß er, wie man trivial zu
sagen pflegt "baff' war, als er diese seiner vorgefaßten Meinung so völlig widersprechende
Darstellung hörte"."

Nun aber ereignet sich nicht wieder nur etwas Eigenartiges, nein etwas, was das Blut jedes Deutschen in tiefste Wallung bringt und das furchtbare Bild des Dberstleutnant hentsch und seines Wollens zeigt. Er ist nicht erfreut über die Lage bei der 1. Urmee und ihren erfolgreichen Ungriff auf dem rechten Flügel. Nein, das ist er nicht, wohl weil er, wie seine Verteidiger und auch das Reichs= archiv meinen, "Pessimist" war und sich davor auch scheute, das Lette einzuseten. Tut er aber nun wenigstens das, wozu er auch als pessimistischer Pessimist verpflich= tet ware, macht er einmal einen Unterschied zwischen seiner Auffassung und der des Dberkommandos der 2. Urmee, sagt er der 1. Urmee, daß er diese doch schließlich in Zuversicht angetroffen habe, daß nun deren Gorge schwinden würde, wenn sie erführe, daß sie irrige Ungaben von der verzweifelten Lage der 1. Urmee von ihm erhalten hätte, daß ein etwaiger Rückzug der 2. Urmee auf falsche Voraussetzun= gen aufgebaut sein würde? D nein, diese Pflicht des Meldens der Wahrheit an die 1. Urmee fühlt Oberstlentnant Hentsch nicht, sondern er entmutigt das Oberkommando dieser Urmee, ja er führt es bewußt irre; denn er teilt ihr völlig unwahr und sich stets steigernd mit:

"die 2. Urmee ist nur noch Ochlacke".

Das ist nicht Pessimismus, soudern das ist auf gut Deutsch unerhörtester Verrat am Deutschen Heere und Volke, der die Vernichtung des Sieges bedeutet, weil er bewußte Jrreführung des Urmee-Oberkommandos der 1. Urmee ist!

So lastet die ganze Wucht der Deutschen Niederlage nicht auf General v. Moltke allein, sondern auch auf Oberstleutnant Hentsch, der der 2. Urmee den Mut nahm und sie über die Lage der 1. Urmee täuschte und dann das Oberkommando der 1. Urmee in unerhörtester, wahrheitwidriger Weise irreführte,

die 2. Urmee seinur noch Ochlacke.

Hier ist, und zwar nach Angaben des Reichsarchivs, erwiesen, daß Oberstlentsnant Hentsch, mochte er bei dem Oberkommando der 2. Armee noch möglicherweise der Ansfassung sein, daß die Lage der 1. Armee verzweiselt sei, doch dem Oberkommando der 1. über die Lage der 2. Armee bewußt falsche Angaben gemacht und somit dem Rückzugsbesehl die scheinbare Berechtigung verliehen, zugleich anch nichts getan hat, das Oberkommando der 2. Armee von der wahren Lage bei der 1. Armee zu verständigen. Es ist geschichtliche Tatsache, daß der Ansdruck

die 2. Urmeeist nur noch Ochlacke

das Oberkommando der 1. Urmee veranlaßte, nachdem Oberstleutnant Hentsch immer wieder seine Vollmacht betont hatte, der 1. Urmee im Namen der Obersten Heeresleitung den Rückzug zu befehlen, diesen Befehl nun auch wirklich zu befolgen! Fast gleichzeitig hatte nun anch das Oberkommando der 2. Urmee, nachdem der Feind tatsächlich die Marne überschritten hatte und der rechte Urmeeslügel sich etwas zurückbog, im Sinne der Ubmachungen des Generalobersten v. Bülow mit Oberstlentnant Hentsch den Entschluß zur Durchführung des Rückzuges gefaßt, ohne nur eine Meldung über den seit dem frühen Morgen im Gange befindlichen Ungriff des linken Urmeeslügels abzuwarten. Es hatte die rückwärtige Bewegung des linken Flügels der 1. Urmee für die Einleitung des allgemein Rückzuges der 1. Urmee gehalten. Eine wirkliche Verbindung zwischen den beiden Urmeeoberkommandos hatte noch immer nicht bestanden. Wirrnis über Wirrnis!

Die Entsendung des Dberftleutnant hentsch hatte sich ausgewirkt.

Beide Urmeeoberkommandos geben unter dem Eindruck, daß sie einer Weisung der Obersten Heeresleitung folgten, den Befehl zum Rückzug *).

Das Reichsarchiv Schreibt über die Kriegslage:

"Das gewaltige weltgeschichtliche Ringen an Durq und Marne wurde abgebrochen. Der Deutsche rechte heeresflügel trat aus dem bereits errungenen Siege den Rückzug an."

Wiesahes nun um diese Zeit in der Lücke aus? Das Reichsarchiv schreibt:

"Den in der Lücke sichernden Truppen gelang es, nachdem sie in letter Stunde durch die 5. Infanterie-Division noch einen wertvollen Kräftezuwachs erhalten hatten, trot der unzureichenden Abwehrmaßnahmen, den Feind, der aus den ihm unverhofft in den Schoß gefallenen Vorteilen keinen Nuten zu ziehen verstand, so lange aufzuhalten, bis bei der 1. Armee die Entscheidung gefallen war. Die zeitweise drohende ernste Krise war hier gebannt, so daß sich auch der rechte Flügel der 2. Armee trot des vorübergehenden Rückschlages am Abend des 8. September während des nächsten Tages vollauf behaupten konnte."

Nein, die Verhältnisse in der Lücke boten keinen Grund zum Rückzuge **). Es hieß nur Nerven zu behalten und Willen zu haben.

Wo war nun der Gieg?

Der Sieg wurde errungen auf dem rechten Flügel der 1. Urmee, hier war der seindliche Flügel umfaßt, hier kämpften den französischen Truppen an Wert überlegene Deutsche in starker, zahlenmäßiger Überlegenheit. Das Reichsarchiv schreibt:

"Der äußerste linke französische Flügel wurde schon in den Vormittagsstunden geschlagen und trat schwer erschüttert den Rückzug an. Den Truppen des Generals v. Quast stand der Weg in den Rücken der Urmee Maunoury offen. Das Kräfteverhältnis der Deutschen zu den Franzosen war an dieser entscheidenden Stelle troß der Unterlegenheit an der übrigen Front fast 3:1,2½ aktive Deutsche Infanterie-Divisionen, se eine Reserve- und Landwehr- Brigade und eine Kavallerie-Division gegen 1½ französische Divisionen und zwei Kavallerie-Divisionen. Der endgültige Ausgang konnte hier schon wegen der großen Artillerie-Uber- legenheit der Deutschen, vor allem an schweren Geschützen nicht zweiselhaft sein. Umso weniger als der Kampswert der Franzosen und Engländer — namentlich ihrer Infanterie durch

^{*)} Der Rückzug führte beide Urmeen in nördliche Richtung. Doch das liegt nicht mehr im Bereich meiner Darstellung.

^{**)} Ich füge hier ein, hatte eine Kavallerie-Division statt zu Pferde in der Welt herumzuirren, ihre Reiter absitzen, und für Infanterie kampfen lassen, dann waren die Gefahren noch weiter gemindert gewesen.

die vorangegangenen Niederlagen und den anschließenden, wochenlangen Rückzug außerordenlich gelitten hatte. Im Gegensatz hierzu erfüllte die bisher stets siegreichen Deutschen Truppen wie auf allen übrigen Kampffronten überlegener Ungriffsgeist."

Die siegreichen Truppen blieben, in ihrer Verfolgung angehalten, die Nacht auf dem Schlachtfelde. Sie konnten am frühen Morgen des nächsten Tages, des 10., den Rückzug des französischen linken Heeresflügels noch beobachten, bevor sie den Rückmarsch antraten.

Der Gieg warernngen, anch auf dem rechten Flügel der 2. Urmee nnd dem linken der 3. Übereinstimmend wird gemeldet, daß die Trnppe das erstemal das volle Gefühl eines großen Gieges gehabt hätte. Der Feind floh!

Das Reichsarchiv schreibt:

"Dank der tatkräftigen, überlegenen Deutschen Führung und der hingebenden Tapferkeit der Truppen erlitt die hier kämpfende 9. Urmee gegenüber der preußischen Garde und den drei sächsischen Divisionen in den ersten Nachmittagsstunden des 9. September nach dem Eingeständnis ihres Führers eine ernste Niederlage . . . Gegen drei Uhr nachmittags wurde dem Gegner die beherrschende Stellung des Mont Logt und der angrenzenden Höhen entrisen. Damit verlor er den letzten Halt zwischen Marne und Seine, so daß seine geschlagenen Divisionen bei weiterer Durchführung des Deutschen Ungriffs nichts anderes übrig geblieben wäre, als sich durch schleunigen Rückzug hinter die Aube oder Seine zu retten. Bei voller Ausnutzung des Sieges der 2½ Urmeen des Deutschen rechten Heeresslügels drohte die gesamte feindliche Front zwischen Durq und Aube zusammenzustürzen. Ein weiteres Bordringen der Engländer und des linken Flügels der französischen 5. Urmee in die Lücke hätte für diese Teile zu Katastrophen geführt. Auch sie konnten nur schleunigst kehrt machen, sonst hätten die siegreiche deutsche 1. und 2. Urmee ihrerseits sie in Flanke und Rücken umfassen angegriffen. Aus dem erstrebten Durchbruch wurde dann das eigene Umfaßtwerden.

Es ist in der Tat so, wie wir im Reichsarchiv weiter lesen:

"Das Unbegreifliche wurde Ereignis: das Westheer wurde aus dem unter blutigen Opfern errungenen Siege durch den Mund des Vertreters der Obersten Heeresleitung in dem Augenblicke zurückgerufen, als es im Begriff stand, die Früchte der vorangegangenen Kämpfe zu ernten."

Der Leiter der Operationen selbst, General v. Moltke, brach — so meldet das Werk des Reichsarchivs — am 9. 9. 1914 im Großen Hauptquartier in Luxemburg seelisch zusammen! Ein Opfer eines Seelenmißbrauches unerhörtester Urt.

Das Reichsarchiv vermag keine Klärung der erschütternden Ereignisse auf dem rechten Flügel des Deutschen Feldheeres und im Großen Hauptquartier zu finden. Es schreibt:

"Un der Marne wirkten sich Schicksalsmächte aus, deren sinnvolles Walten vielleicht erst kommende Geschlechter erkennen werden, nachdem die weltgeschichtliche Epoche moderner, europäischer Staatenbildung ihren Abschluß gefunden hat und ihre inneren Zusammenhänge und Wirkungen aufgedeckt worden sind."

Ich halte nichts von den "geheimen Schicksalsmächten". Das Wirken liegt offen vor meinen Augen und vor den Augen aller derer, die wirklich sehen wollen.

Der Franzose spricht richtig von dem "Wunder an der Marne". Er hat das richtige Gefühl, Wunder gehen "nicht mit richtigen Dingen zu".

Mit dem 9. 9. 1914 werden die "geheimen Schicksalsmächte" zufrieden gewesen sein. Ihr "Aberglanbe" hat sie nicht betrogen. Sie hatten ihre Absichten an einem Tage erreicht, der die Anersnmme 33 enthält, eine Bahl, die für die Hochgradber. des Groß-Drients von Frankreich in Paris und die Jesuiten besons ders heilverkündend ist. Nun können Hochgradbrüder und Jesuiten weiter "abergläubisch" sein.

1926 ist das Werk des Reichsarchivs geschrieben. 1928 schrieb ich mein Werk "Kriegsheße und Völkermorden", und später häufte sich das Material über die okkulten Einflüsse, die immer mehr Generaloberst v. Moltke zum Werkzenge okkulter Mächte machten und ihn immer mehr innerer Widerstandsfähigkeit beraubten. Was sie ihm im Einzelnen zugerannt haben, wird wohl stets verborgen bleiben. Tatsache aber ist es, daß ihm von okkulter Seite mitgeteilt wurde, die Operationen in Frankreich würden scheitern. Wie mußte das allein schon auf das zerrissene Gemüt dieses Mannes einwirken. Es gab keinen geeigneteren Mann an der Spiße des Deutschen Feldheeres für die überstaatlichen Mächte, die die Nieberlage des Deutschen Volkes wollten, als General v. Moltke.

Jeder, der sich mit dem Wirken der überstaatlichen Mächte beschäftigt hat und es aus der Geschichte kennt, sieht wohl jetzt, wie ich lange, in dem Falle Moltke klar.

Das Verhalten des Dberstleutnant Hentsch ist militärisch und psychologisch ungeheuer ernst, ganz gleich ob er eine zweite Unterredung mit General v. Moltke gehabt hat oder nicht. Hatte er eine zweite Unterredung gehabt, so bleiben noch viel mehr Fragen zu beantworten als in dem Falle, daß nur die eine gemeinsame Besprechung statthatte. Sein Ausspielen der Lage der 1. Armee bei dem Oberkommando der 2., ohne daß er sie kannte, und erst recht die unwahren Angaben über die Lage der 2. Armee bei dem Oberkommando der 1. sind durch nichts zu rechtsertigen, ganz gleich, ob er Vollmacht hatte oder nicht. Hätte er wirklich so schwere Sorge um die 1. Armee gehabt, so hätte sie ihn doch zu ihr bereits am 8. führen müssen, anstatt sich bei den anderen Armee-Oberkommandos auszuhalten; aber . . . Oberstleutnant Hentsch hat sich es selbst zuzuschreiben, wenn viele Deutsche, so wie das Reichsarchiv es auch meint, nach den inneren Zusammenhängen und Wirkungen sorschen, zumal wenn sie den Begriff "Schicksakhte" ablehnen, weil sie wissen, welche Kräfte Geschichte gestalten.

Der Fall Moltke ist geklärt, der Fall Hentsch nur nicht insoweit, ob er numittelbar Freimaurer war oder nicht; m. E. muß er unter die gleichen Wahnideen gestellt worden sein, wie General v. Moltke selbst, vielleicht genoß er dadurch dessen Vertrauen besonders. Heer und Volk hatten Unspruch auf Klärung, denn unter der Wirkung des "Wunders an der Marne" hat sich der Krieg gestaltet, gestaltet sich heute unser Leben in seiner entsetzlichen Wehrlosigkeit und Unfreiheit und wirtschaftlichen Not.

Die Klärung ist erfolgt. "Schicksalsmächte" gibt es nicht, wohl aber tückische, aus dem Geheimen wirkende überstaatliche Mächte. Mit offenen Ungen wollen wir die Zusammenhänge durchforschen, zugleich aber mit umso größerer Dankbarkeit wiederum des alten Heeres gedenken, dem der Sieg ohne jeden militärischen Unlaß genommen wurde. Das Reichsarchiv hat recht, wenn es schreibt:

"Es gibt kein glänzenderes Zeugnis für das deutsche Heer von 1914 als die Tatsache, daß auch so, unter diesen unglücklichsten Umständen und trotz der großen zahlenmäßigen Aberlegenheit des Feindes auf dem Entscheidungsflügel der Sieg errungen wurde. Hatten in den Grenzschlachten vor allem kriegerische Begeisterung und hoher seelischer Schwung sowie der leidenschaftliche Drang, an den Feind zu kommen, der Truppe ihre Siegeskraft verliehen, so waren es in der Marneschlacht nach den so blutigen Opfern des ersten gewaltigen Zusammenpralls mit dem Feinde und nach den übermenschlichen Unstrengungen und Entbehrungen der unmittelbar anschließenden, wochenlangen Verfolgung andere Kraftquellen, die den deutschen Soldaten unüberwindlich machten: Tiefeingewurzeltes Pflichtgefühl, sittliche Selbstzucht, zäher Wille zum Siege und starkes Verantwortungsbewußtsein gaben sedem Einzelnen die Kraft, selbst in den schwierigsten Lagen seinen Mann zu stehen!"

Ja, das war unser altes Heer. Es hatte einen anderen Führer verdient, wie den, den es im Westen 1914 gehabt hat.

Im Osten habe ich in diesen Tagen, nach der Schlacht von Tannenberg am 26.—31. August die Schlacht an den masurischen Seen geschlagen und damit die Möglichkeit geschaffen, durch weitere Operationen der Ostarmee die Anssen von ihrem Vormarsch zur Elbe abzuhalten. Unch der Feind hatte nicht erreicht, was er sich vorgenommen hatte. Aber unsere Lage war erheblich verschlechtert. Unsere bessere Ausbildung hatte uns nicht den Sieg über die seindliche Überlegenheit gebracht. Diese seindliche Überlegenheit an Menschen und Ariegsmaterial konnte sich nun in dem zuerst im Westen zwischen der belgischen Kanalküste und der Schweiz, dann anch im Osten zwischen Ostse und dem Schwarzen Meer und endlich auf der Balkanhalbinsel zwischen dem adriatischen und dem jonischen Meer einsetzenden Stellungskriege auswirken.

Im Hauptquartier im Osten erhielten wir erst nach und nach klareren Einblick über den Stand der Kriegslage im Westen, ich im besonderen bei meinem Besuch im österreichischen Großen Hauptquartier in Neu-Sandec in Westgalizien in der zweiten Septemberhälfte durch General Konrad v. Hößendorff, dem Chef des Generalstabes des österreich-ungarischen Heeres. Ich schrieb in jenen Tagen, als mir die Operationen Zeit dazu ließen, an General v. Wrisberg im Kriegsministerium:

"Deutschland muffe ein heerlager werden".

Das Volk aber wurde erst recht im unklaren über das militärische Geschehen gelassen, das sich an der Marne vollzogen hatte, und über den Ernst seiner Lage nicht anfgeklärt. Dieses heimtückische Versämmnis vertiefte das Wirken der verslorenen Schlacht.

Die überstaatlichen Geheimmächte blieben nnenthüllt an ihrer Urbeit und sind es hente größtenteils noch. Eine Körperverletzung wird geahndet, Seelenmißbrancher können sich ungestört in den Völkern breit machen.

Kriegshetze und Völkermorden

in den letzten 150 Jahren

geh. 2,— RM., geb. 3,— RM., 164 Seiten, 61.—70. Taufend, 1931.

General Ludendorff bricht mit der einstigen Geschichtedarstellung und zeigt — unter Benutung von Geheimquellen — das Zusammenwirfen der überstaatlichen Nächte — Juda und Rom — und ihrer in Geheimporganisationen zusammengesatzten und eidlich gebundenen Helsershelser in den Völkern zur Unterdrückung derselben und Schaffung eines Mensschenbreis in einer Art Weltrepublik. Besonders behandelt der Feldherr die planmäßige Vorbereitung des Weltfrieges 1914 und seinen Verlauf.

Dernichtung der Freimaurerei durch Enthüllung ihrer Geheimnisse

geh. 1,50 AM., geb. 2,50 AM., 117 Seiten, 151.—153. Tausend, 1939.

Schändliche Geheimnisse der Hochgrade

geh. 0,20 AM., 24 Seiten, 1.—50. Taufend, 1982.

Der Feldherr zeigt — wieder unter Benutung von Geheimquellen — wie durch jüdisches Ritual, Schreckneurosen und eidlichen Bindungen Deutsche zu symbolisch beschnittenen Juden und willigen Werkzeugen für die überstaatlichen Nächte werden.

E. und M. Ludendorff:

Das Geheimnis der Jesuitenmacht und ihr Ende

geh. 2,— RM., geb. 3,— RM., Gr. Oftav, 180 S., 31.—35. Tsd., 1933.

Es werden hier die Wege verfolgt, die der Jesuitenorden geht, um für die römischen Priester über freie Völker die Herrschaft zu erringen und wie hierzu der Jesuit abgerichtet wird.

Mathilde Ludendorff:

Induziertes Irresein durch Okkultlehren

geh. 1,20 AM., 120 Seiten, 9.—11. Tausend, 1983.

Die Psychiatrin Frau Dr. med. Mathilde Ludendorff, die den Kampf gegen offulte Beeinflussung der Menschen jetzt 20 Jahre lang führt, hat in dankenswerter Klarheit hier für jeden Laien verständlich die Merksmale gesunden und kranken Geisteslebens gekennzeichnet und an Hand von den Geheimquellen der verschiedenen Offultlehren nachgewiesen, in welch unheilvoller Beise diese ein künstliches Irresein erzeugen. Erschütternd ernste und wichtige Erkenntnisse werden hier dem Bolke gegeben.

Der Trug der Astrologie

geh. -,20 AD., 20 Seiten, 15.-19. Tausend, 1983.

Mit der Astrologie beginnt das Unheil, den Menschen nicht mehr für sein Handeln verantwortlich, sondern ihn abhängig von Sternen zu machen.

Den Weg der Befreiung zeigt General Ludendorff in:

"Meine Kampfziele"

10 Stück 0,20 RM.

Frau Dr. med. Mathilde Ludendorff in ihren religionphilosophischen Werken:

Triumph des Unsterblichkeitwillens

ungekürzie Bolksansgabe, geh. 2,50 MM., holzfrei geb. 5,— RM., Oktav, 422 Seiten, 10.—14. Tausend, 1983.

Der Seele Ursprung und Wesen

1. Teil: Schöpfunggeschichte

geh. 3,— RM., geb. 4,— RM., h'fr., Gr. Oft., 108 S., 5.—7. Ts., 1983.

2. Teil: Des Menschen Seele

geh. 5,— RM., geb. 6,— RM., h'fr., Gr. Oft., 246 S., 6. u. 7. Tfd., 1988.

3. Teil: Selbstschöpfung

geh. 4,50 AM., geb. 6,— AM., h'fr. Gr. Oft., 210 S., 4. u. 5. Tfd., 1988.

Der Seele Wirken und Gestalten

1. Teil: Des Kindes Seele und der Eltern Amt

geb. 6,— MM., holzfrei, Gr. Oftav, 384 Seiten, 7.—9. Tausend, 1983.

2. Teil: Die Volksseele und ihre Machtgestalter

eine Philosophie der Geschichte

ungefürzte Bolksausgabe, geh. 3,— RM.

geb. 6,— RM., holdfrei, Gr. Oftav, 460 Seiten, 1988.

Deutscher Gottglaube

geh. 1,50 AM., geb. 2,— AM., h'frei, Oft., 84 S., 81.—38. Tfd., 1938.

Das Weib und seine Bestimmung

geh. 4,— AM., geb. 5,50 AM., h'fr., Oft., 192 S., 11.—13. Tsd., 1938.

Der Minne Genesung

geh. 4,— AM., geb. 5,— AM., h'fr., Oft., 208 S., 14. u. 15. Tsd., 1988.

Am Heiligen Quell Deutscher Kraft

Erscheint zweimal im Monat. Durch die Post monatlich —,60 MM. zuzügl. 4 Pfg. Zustellgeld, durch den Verlag unter Streisband monatlich —,70 MM. Diese Halbmonatsschrift bringt Aussätze auß der Gedankenwelt des Hauses Ludendorff.

I
1
•
1
·
1
·
I
'
ı